

INES ANSELMi

Ein Anfang mit Mühen

DAK'ART: ERSTE INTERNATIONALE
BIENNALE ZEITGENÖSSISCHER KUNST
IN SENEGAL (1992)

Es ist leichter, die Rallye Paris - Dakar zu inszenieren als eine erste internationale Kunst-Biennale in der Hauptstadt Senegals. Das liegt an der schwierigen Infrastruktur Schwarzafrikas, aber auch am schwierigen Prozess der Selbstfindung moderner afrikanischer Kunst (siehe den Beitrag "Afrika ist ein komplizierter Kontinent"). DAK'ART war noch keine Kunstschau des Kontinents, hat aber den Dialog über die Landes- und Kontinentgrenzen hinaus befördert.

Im Musée IFAN an der Place Soweto in Dakar wird fieberhaft gearbeitet. Riesige Holzkisten, in denen die meisten Kunstwerke noch verpackt sind, versperren überall den Platz. Im ersten Stock werden letzte Lichtschienen und Spots montiert. Ein Arbeiter müht sich im Schleier einer dicken Staubwolke, den Boden sauber aufzuwischen. Vor dem Museum wässern Gärtner die braune Erde, aus der zaghaft das erste Grün hervorspriesst. In der Ein-

gangshalle, inmitten von Bildern und Packmaterial, kämpfen die Künstler aus der Schweiz und eine Künstlerin aus Kanada mit Museumsangestellten um Ausstellungsraum für ihre Werke. Niemand scheint genau zu wissen, welche Bilder wo platziert werden sollen.

Zwei Tage später, am 14. Dezember, hält der Präsident der Republik, Abdou Diouf, höchstpersönlich die Eröffnungsrede. Er erinnert an die lange Tradition der Kunst in dieser Stadt, an die Schule von Dakar, an das legendäre "Festival des Arts nègres" von 1966 und dessen Initiator, den früheren Staatschef Léopold Sédar Senghor. Nachdem Abdou Diouf eine vom senegalesischen Bildhauer Tafsir Momar Gueye geschaffene Statue auf der Place Soweto feierlich enthüllt hat, öffnet die DAK'ART ihre Tore.

Wo bleibt die Kunst aus Afrika?

Die 2.60 Meter hohe Hünenskulptur "Nouba debout" des Plastikers Ousmane Sow aus Senegal steht vor dem Treppenaufgang des Museums wie ein eindruckliches Symbol für das riesige schöpferische Potential des afrikanischen Kontinents (vgl. KUNSTFORUM-Band 122, S. 309 ff.). Nicht weit davon entfernt springt ein altmeisterlich gemaltes Schlachtenbild des senegalesischen Künstlers Alpha Woualid Diallo ins Auge. "Der Ritt", so der Titel des Historienbildes, gleicht in seiner Detailtreue und den gedämpften Farben einem französischen Gobelin, nur die knorrigen Baobab-Bäume machen klar, dass sich die Szene in Afrika abspielt.

Neugierig spähen Besucherinnen und Besucher nach weiteren Beispielen afrikanischen Kunstschaffens aus.



Die von fünf senegalesischen Künstlern anlässlich des Frankophonie-Gipfels in Paris 1991 gemeinsam realisierte Monumentalmalerei »Légende de la parole« zierte die Place de l'Indépendance im Zentrum Dakars und wurde als Blickfang zum Wahrzeichen der Biennale. Foto: Ines Anselmi

Die Auswahl wirkt zufällig, die Anordnung auf zu engem Raum schmälert die Aussagekraft der einzelnen Werke, sie scheint konzeptlos, folgt keiner bestimmten Thematik oder Museographie. Die aus Afrika gezeigten Werke stammen vorwiegend aus Senegal. Dabei sind die Skulpturen eindeutig origineller als die Bilder. Etwa die skurril anmutenden Figuren, die Pape Youssou N'Diaye aus allerlei Abfallmaterialien und Altmetallen zusammenschweisst. Oder die eigenwilligen Holztorso von Moustapha Dimé. Er und der Äthiopier Zerihun Yetmgeta, der eines seiner auf Bambusstäben gemalten Reliefbilder zeigte, teilen sich den Hauptpreis dieser Biennale. Aus weiteren afrikanischen Ländern wie Algerien, Ghana, Guinea-Bissau, Mali, Sierra Leone und Zaire kommen nur wenige der insgesamt etwa zweihundert Werke von über hundert Künstlerinnen und Künstlern, die in der internationalen Ausstellung vertreten sind.

Wenig Objekte, viel Pomp

Die Biennale-Veranstalter haben die Chance verpasst, eine Kunstschau des Kontinents zusammenzustellen (vgl. KUNSTFORUM-Bd. 122: "Afrika - Iwalewa"). Dass die senegalesischen Künstler die Biennale in ihrer Hauptstadt nutzen würden, um einem internationalen Publikum die vielfältigen Ausdrucksformen ihrer Kreativität vor Augen zu führen, leuchtet ein. Warum aber wurden nicht viel mehr Kulturschaffende aus anderen afrikanischen Ländern eingeladen? Warum fehlen wichtige Künstler wie Malangata aus Mozambique, Chéri Samba aus Zaire, Tapfuma Gutsa aus Zimbabwe, Sue Williamson aus Südafrika, um nur einige zu nennen? Warum hat man der Kunst aus Europa und den USA soviel Platz eingeräumt? Warum ist die DAK'ART 92 keine panafrikanische Biennale geworden?

Amadou Lamine Sall, Generalsekretär der DAK'ART, hält auf diese Fragen mehrere Erklärungen bereit. Er verweist etwa auf verspätet angelieferte Werke, auf Transport-schwierigkeiten, auf die komplizierten Reise- und Kommunikationsprobleme innerhalb Afrikas, auf das knappe Budget (nur 3 Mio. FFr. statt der ursprünglich budgetierten 5,2 Mio. FFr.) und auf die fehlende Zeit. "Hätte die Biennale ein halbes Jahr später stattgefunden, wäre die afrikanische Beteiligung bedeutend stärker gewesen; an der nächsten Biennale werden wir diesen Mangel korrigie-

ren", vertröstet er (vgl. den Beitrag "Afrika ist ein komplizierter Kontinent").

"Ich hätte mir an dieser Biennale weniger Pomp, dafür mehr Kunst gewünscht", bemerkt der algerische Maler Malek Salah. Er weilt erstmals in Senegal und ist von Land und Leuten begeistert. Obwohl die Ausstellungen seine Erwartungen nicht erfüllen - "Die politische Absicht ist stärker zu spüren als der professionelle Wille" - hat Salah das Gefühl, durch die neu geknüpften kollegialen Beziehungen und den Dialog mit anderen Biennale-Teilnehmern auf seine Rechnung zu kommen. Ähnlich geht es auch María Causa, einer Objektkünstlerin aus Argentinien. Auf der Ebene der menschlichen Kontakte habe sie an der Biennale trotz sprachlicher Verständigungsprobleme (es gab keine Spanisch-Übersetzungen) mehr profitieren können als in künstlerischer Hinsicht und in bezug auf ihre Arbeit. Zwei Werke pro Künstler, zwei Quadratmeter Fläche pro Werk seien einfach zu wenig, bedauert sie. Statt der mitgebrachten zwei konnte sie schliesslich nur "eine halbe" Installation mit Holzobjekten in der internationalen Ausstellung plazieren.

Eigene Kunstgeschichte und Kunstkritik notwendig

Insgesamt dreihundert Persönlichkeiten sind zur DAK'ART eingeladen worden. Nebst den Künstlerinnen und Künstlern kamen auch zahlreiche Referentinnen und Referenten für die Kolloquien aus allen Erdteilen ange-reist. Spannende Themen standen auf dem Programm, zum Beispiel: "Rezeption und Distribution afrikanischer Kunst", "Der juristische Status von Kunst und Künstlern in Afrika", "Kunstkritik in Afrika". Wie wichtig die Rolle der Kunstkritik gerade auch in Afrika sei, wo der Bruch zwischen Tradition und fremdbestimmter Moderne zu einer tiefen Krise geführt habe, unterstreicht etwa Jacques Leenhardt, Präsident des internationalen Kunstkritiker-verbandes (AICA): "Der kritische Diskurs hat die Aufgabe, zeitgenössische Kunst im kulturellen Kontext verständlich zu machen, ihren Hintergrund auszuleuchten und so dem Werk des Künstlers seine Bedeutung zu geben."

Zu den auffälligsten Persönlichkeiten an den Kolloquien gehört der senegalesische Künstler, Museologe und Restaurator Ery Camara, der seit 1975 in Mexiko lebt und arbeitet. Er plädiert vehement für einen ernsthaften, von Afrikanerinnen und Afrikanern selbst geführten, objektiven Diskurs um afrikanische Kunst. Die vom amerikanischen Milliardär Jean Pigozzi finanzierte und vom französischen (in Dakar ebenfalls anwesenden) Ausstellungsmacher André Magnin konzipierte Wanderausstellung "Afrika heute" (vgl. KUNSTFORUM-Bd. 122, S. 165 ff. und S. 228 ff.), die zur Zeit um die Welt reist, ist ihm ein besonderer Dorn im Auge. "Im Katalog zu dieser Ausstellung figuriert kein einziger afrikanischer Beitrag, keine einzige Monographie über afrikanische Kunst aus afrikanischer Sicht; dafür schreiben Leute wie Jacques Soullou, Frans Haks, Gunter Péus u.a. darin Beleidigungen wie diese: Es habe der Ankunft der Europäer in Afrika bedurft, damit die Malerei in Afrika heimisch werden konnte", ärgert er sich und erinnert etwa an die Felsmale-



Ines Anselmi, früher Werbetexterin und Konzepterin, spezialisierte sich nach ihrem Ethnologiestudium in Zürich und ausgedehnten Reisen in Afrika und Lateinamerika auf den Süd-Nord-Kulturaustausch. Sie hat Veranstaltungen mit Kulturschaffenden aus zahlreichen Ländern des Südens organisiert und arbeitet heute freiberuflich als Ethno-Journalistin und Projektberaterin, zum Beispiel auf dem Gebiet des Filmschaffens und der zeitgenössischen bildenden Kunst, vor allem aus Schwarzafrika und der Karibik.

reien, Zeugen uralter Zivilisationen in Afrika.

Afrikanische Kunstgeschichte der Gegenwart müsse von AfrikanerInnen selbst geschrieben, interpretiert und kritisiert werden, betont auch die Kunstethnologin Clementine Deliss aus London. Aber ebenso wichtig sei es, den innerafrikanischen Dialog zwischen KünstlerInnen, KunstkritikerInnen, KunsthistorikerInnen und dem Publikum zu fördern. Wie schwierig das ist, weiss die Kameruner Kulturingenieurin Suzanne Kala Lobe aus Erfahrung. Sie hat im Auftrag der UNESCO eine Studie über die Kulturindustrien in fünf afrikanischen Ländern verfasst. "Können wir mit dem Franc CFA in Afrika überhaupt einen autonomen Kunstmarkt, irgendeinen Markt für irgendein Produkt entwickeln?" spielt sie auf die "Situation der Kontrolle" an, auf das Gewicht Frankreichs in den Wirtschaftsbeziehungen der frankophonen Länder Afrikas. Weitere Hindernisse für die freie Zirkulation von Kunstwerken innerhalb Afrikas seien die Zollschwierigkeiten und die in Afrika von Land zu Land unterschiedliche Gesetzgebung zum Schutz von Kunstwerken. Es sei einfacher, ein Kunstwerk nach Paris auszuführen als in ein anderes afrikanisches Land.

Alltagskunst auf die Strasse verbannt

Der französische Konservator und Kunstpublizist Pierre Gaudibert hebt die elementare Bedeutung der Volkskunst hervor. Afrika solle nicht den Fehler Europas wiederholen, populäre Ausdrucksformen der Kunst von "akademischer Kunst" zu trennen und die autodidaktischen KünstlerInnen zu ghettoisieren. Für die DAK'ART kommt seine Empfehlung allerdings zu spät. Die in Afrika ungeheuer vielfältige und quicklebendige Alltagskunst hat keinen Einlass in die internationale Ausstellung der Biennale gefunden, sondern ist auf den Strassen und Märkten, aber auch im sogenannten Biennale-Dorf zu entdecken, das der einheimische Architekt Abou Emile Diouf in Dakars Medina-Quartier errichtet hat.

Die lokale Bevölkerung, die heiligen Hallen des IFAN-Museums meidend, strömt in Scharen ins grosszügig gestaltete "Dorf" mit Verkaufsboutiquen und Freilichtbühne für Live-Veranstaltungen. Es zieht vor allem die Jugend an. Händler und Kunsthandwerker bieten in luftigen, zeltartigen Ständen ihre Produkte feil. StudentInnen einer Kunstschule fertigen vor den Augen des Publikums eine Comic-Wandzeitung an. Der afroamerikanische Künstler Ronnie Phillips geniesst die lebhaftige Stimmung im Biennale-Dorf. Sein senegalesischer Malerfreund teilt mit ihm einen Stand. Ronnie - zum ersten Mal in Afrika - stellt hier seine witzigen Fotografien und Fotocollagen aus. Ein paar Schritte weiter preist der Maler Serigne Gueye der vorbeiflanierenden Menge seine prachtvollen Hinterglasbilder zum Kauf an.

Mit Abstand grösster Publikumsmagnet wird das Live-Konzert von Salif Keita. Nach Einbruch der Dunkelheit ist ganz Dakar auf den Beinen, und die Stimmung vibriert, als der Starmusiker aus Mali mit seinem Hit "Nous pas bouger" die Nacht verzaubert. Solche Erlebnisse, die spontanen Begegnungen mit weltoffenen Menschen, mit KünstlerInnen und Kunstinteressierten, bilden - ebenso wie die hochkarätigen Referate in den Kolloquien - die bleibenden Erinnerungen an die DAK'ART.

AMADOU L. SALL

Afrika ist ein komplizierter Kontinent

GESPRÄCH MIT DEM GENERALSEKRETÄR
DER DAK'ART (1992)
VON INES ANSELMi & PAOLO BIANCHI



Amadou L. Sall, Generalsekretär der Dak'Art, der ersten internationalen Kunstbiennale Afrikas in Dakar (Senegal), die im Dezember 1992 stattgefunden hat. Foto: Paolo Bianchi

Die erste internationale Biennale für zeitgenössische Kunst in Senegal versprach vieles und hielt nichts. Wer frühzeitig angereist kam, um mit den Künstlern zu sprechen, erwies sich als afrikanisches Greenhorn. Rund um die Swimmingpools der Luxushotels und auf den Märkten regte sich zwar ein bisschen Leben, nicht aber auf der Biennale.

Zwei Tage vor Beginn wurde noch geputzt. Am Tag der Eröffnung begann die Hängung der Werke. Der Präsident der Republik höchstpersönlich patronierte die Eröffnungszereemonie. Spärliches, vor allem westliches Publikum besuchte die Kunstaussstellung. Die Präsentation wirkte zufällig, konzeptlos, folgte weder einem Thema noch einer museographischen Idee.

Das Chaos als Prinzip? Oder die Unwissenheit? Ein kurzes Gespräch mit dem Biennale-Generalsekretär, Amadou L. Sall, bestätigte den Verdacht. Auf Fragen zur Documenta in Kassel wurde mit Kopfschütteln abgewinkt. Nie gehört, nie gesehen. Er möchte die Biennale von Dakar eher mit dem Karneval von Rio verglichen sehen, ein Fest fürs Volk. Kopfschütteln bei den westlichen Gästen.

*

Die Biennale steht unter dem Motto: "Afrikanische Kunst - Beständigkeit und Veränderung" (L'Art Africain: Permanence et Mutation). Ein zweites Thema heisst: "Begegnungen mit afrikanischer Kunst" (Arts et regards croisés sur l'Afrique). Es ist ein Ziel dieser Biennale, die senegalesischen bzw. afrikanischen Künstler auf dem internationalen Markt bekannt zu machen, die afrikanische Kunst endlich aus ihrer Absichtsstellung zu befreien, in der sie der Westen plaziert. Zudem möchten wir zeigen, dass die afrikanische

Kunst seit Jahrhunderten die Kunst in anderen Gegenden der Welt beeinflusst und bereichert hat. Deshalb haben wir europäische, amerikanische, japanische u.a. Künstler für diese Biennale ausgewählt, die in ihrem Schaffen irgendwie durch die afrikanische Kunst beeinflusst sind oder eine besondere Affinität zu ihr entwickelt haben. Solchen Künstlern wurde bei der Auswahl Priorität eingeräumt.

Frage: Hatten Sie persönlich Gelegenheit, herumzureisen und die Künstler in ihren Ateliers zu besuchen, oder übernahm ein Komitee diese Arbeit?

A. S.: Das ist eine gute Frage. Wir arbeiteten mit Experten von internationalen Organisationen und mit renommierten Kunstkritikern zusammen, um auf der ganzen Welt die bekanntesten Künstler ausfindig zu machen. Aber gleichzeitig wollten wir unbekannteren Künstlern, die in der Anonymität leben und grossartige Dinge schaffen, die Chance geben, an dieser Biennale teilzunehmen. Wir erhielten Namen von überall; wir baten die Künstler, uns Werke zu schicken. Während eines Jahres standen wir mit ihnen in Kontakt. Eine Jury, die sich aus Vertretern von internationalen Organisationen, Künstlern und afrikanischen Fachleuten zusammensetzte, traf schliesslich die Auswahl.

Sind Sie persönlich zufrieden mit der Ausstellung?

Jeder kann sich seine eigene Meinung zur internationalen Ausstellung bilden. Ich finde die Ausstellung schön und denke, wir haben eine sehr gute Auswahl getroffen. Ich bedaure nur, dass es Verspätungen bei der Anlieferung der Werke gab. Wichtige Künstler und Werke trafen zu spät ein. Trotzdem gefällt mir die internationale Ausstellung. Sie bringt zum ersten Mal Künstler aus vier Kontinenten in Afrika zusammen, was einmalig ist, hauptsächlich für die afrikanischen Künstler.

Gibt es andere Veranstaltungen, die sich mit der DAK'ART vergleichen lassen?

Es gibt nicht viele Kunstbiennalen in Afrika. Zu erwähnen ist aber immerhin die CICIBA (Centre Internationale de Civilisations Bantu) mit Sitz in Gabun, die ebenfalls eine Biennale der bildenden Kunst organisiert. Auch in Côte d'Ivoire ist man dabei, eine Kunstbiennale ins Leben zu rufen. Wir in dieser Region Afrikas versuchen, nicht alle das gleiche zu machen. Die DAK'ART möchte eine afrikanische Biennale bzw. eine internationale Biennale der bildenden Kunst und der Literatur sein. So wie das Filmfestival von Ouagadougou (FESPACO) heute *das* Ereignis für den afrikanischen Film darstellt, möchte die Biennale von Dakar in Zukunft *das* Fest der afrikanischen Literatur und bildenden Kunst - aber auch ein Fest der Künstler - sein.

Besuchten Sie grosse Ausstellungen in Europa und Amerika, um zu sehen, wie so etwas anderswo gemacht wird?

Man muss wissen, dass es in Senegal eine sehr alte Tradition der Malerei gibt. Wir haben auch grosse Meister an der Ecole des Beaux Arts. Die Schule von Dakar ist berühmt. Wir verfügen also über senegalesische und afrikanische Experten, die an der Einrichtung verschiedener Ausstellungen in der ganzen Welt beteiligt waren. Kommen wir auf Ihre Frage zurück: Ja, ich besuchte während meiner Reisen Galerien in Frankreich, in den USA, Kanada, Afrika, und diskutierte mit Galeristen und Fachleuten im Ausland über das Projekt. Die internationale Ausstellung, wie sie jetzt steht, ist das Resultat.

Die hier anwesenden Kunstkritiker halten die museo-

graphische Präsentation für ziemlich einfallslos. Mit etwas Kreativität hätte man sicher mehr erreichen können. Und wieso ist die afrikanische Beteiligung an der internationalen Ausstellung so schwach, während Künstler aus dem Ausland übervertreten sind? Warum haben nicht mehr afrikanische Künstler teilgenommen?

Wir wollten ursprünglich ein Gleichgewicht von afrikanischen und europäischen Künstlern. Aber Afrika ist ein komplizierter Kontinent. Die afrikanischen Künstler leben meist nicht in materiellen Bedingungen "comme il faut", sie arbeiten zum Teil in weit entfernten Gegenden, wo sie sehr schwierig zu erreichen sind. Viele Afrikaner, die zur Biennale eingeladen waren, konnten nicht kommen, hatten Ausreiseprobleme, konnten ihre Werke nicht rechtzeitig fertigstellen oder nicht transportieren. Hätten wir diese Biennale ein halbes Jahr später durchgeführt, würde sie anders aussehen. Aber aus den genannten Gründen sehen Sie in der internationalen Ausstellung jetzt viel mehr Europäer als Afrikaner. Das nächste Mal werden wir das ändern. Die nächste Biennale wird wahrscheinlich der Literatur *und* der Kunst gewidmet sein. Ich glaube, wir sollten einen Verbindungssteg zwischen allen kreativen Kräften schaffen und sowohl Schriftsteller als auch Maler und Bildhauer einladen. Denn im Vergleich zur Literatur-Biennale von 1990, wo die Schriftsteller mit ihren Büchern im Gepäck angereist kamen, hat die Kunstbiennale unendlich viel mehr gekostet. Der Transport der Werke und die Versicherungen sind enorm teuer.

Warum haben Sie die Künstler nicht einfach eingeladen, nach Dakar zu kommen und gleich an Ort und Stelle ein Werk zu kreieren, etwas zu improvisieren?

Das ist eine hervorragende Idee! Hätten Sie mir das vor sechs Monaten gesagt, würden wir die Künstler aus den entlegeneren Gegenden Afrikas tatsächlich gebeten haben, etwas früher nach Dakar zu kommen und ihre Bilder gleich an Ort und Stelle zu malen. Ich werde mir Ihre Anregung für das nächste Mal vormerken.

Wie teuer war die DAK'ART 92?

Das Budget betrug genau drei Millionen französische Francs. Das ist viel für ein afrikanisches Land. Senegal hat einmal mehr eine Riesenanstrengung unternommen, um die Kunst zu fördern. Kunst spielt eine wichtige Rolle für den Menschen und die Kommunikation zwischen Menschen. Ein Sprichwort bei uns lautet: "Der Mensch ist das Heilmittel des Menschen." Die Kultur dient als Brücke zwischen den verschiedensten Menschen.

Wie geht die DAK'ART mit kritischen Künstlern um, mit unzufriedenen Künstlern, die mit dem Staat nicht einverstanden sind und dies in ihrer Kunst auch ausdrücken?

Wir haben in Senegal sehr kritische Künstler, die das System ablehnen. Künstler sein heisst ja gerade, nicht im System zu sein, frei zu sein, sich selbst auszudrücken. Sonst ist einer kein Künstler mehr und tötet die Kreativität in sich ab. Die grosse Mehrheit unserer Künstler ist sehr unabhängig. Sie wollen nichts mit der Regierungsmacht und dem politischen System zu tun haben. Auch diese Künstler, darunter ganz grosse, sind auf der Biennale vertreten, obschon sie nicht an der internationalen Ausstellung teilnehmen, sondern lieber in ihrer Galerie bleiben. Diese Künstler lassen sich nicht gerne von Organisationen bevormunden, aber sie sind dennoch auf der Biennale präsent. Übersetzung aus dem Französischen von Ines Anselmi.